

»Was weiter erfolgte, brauchen wir nicht zu melden ...«

Heinrich von Kleists »Poetik der Unschärfe«

von Christian
Metz

Seit Jahren steht in der Diskussion über Heinrich von Kleists Erzählung *Die Verlobung in St. Domingo* die Frage im Mittelpunkt, wie man mit dem latenten Rassismus umzugehen hat, der Kleists Novelle prägt. Warum beispielsweise gibt der Erzähler die komplexen historischen Ereignisse rund um den zwischen 1798 und 1807 andauernden Freiheitskampf der »schwarzen Sklaven« gegen ihre »weißen Kolonialherren« mit der tendenziösen Formel wider, seine Geschichte spiele zu jener Zeit, »als die Schwarzen die Weißen ermordeten«? Stellt diese Zusammenfassung die Historie

nicht zuungunsten der »schwarzen« Freiheitskämpfer auf den Kopf? Verweigert *Die Verlobung* der schwarzen Bevölkerung Haitis jene Rechte, welche die Aufklärung und Französische Revolution den »Weißen« zusichern? War Heinrich von Kleist ein Rassist?

Der Umweg über die zeitgenössische Kunst

Will man sich diesen Fragen aus einer neuen Perspektive annehmen, lohnt es sich, einen Umweg einzuschlagen, der raus aus der Literatur und aus Kleists Zeiten hinein in die bis Ende Mai in der Hamburger Kunsthalle präsentierte Ausstellung »Unschärf. Nach Gerhard Richter« führt. Die Präsentation der insgesamt 23 Künstler zeigte eindrucklich, dass eine Ästhetik unscharfer Bilder – von Gerhard Richters Malerei salonfähig gemacht – derzeit einen beeindruckenden Triumph feiert. Lange als Makel geschmäht, ist die Unschärfe zu einem Stilprinzip moderner Kunst avanciert.

Teil der Ausstellung waren auch zwei Bilder des Berliner Künstlers Ernst Vollard. Seine Fotografien tragen den alles andere als politisch korrekten Titel »Nigger«. Eine der beiden zeigt im Vordergrund die Schemen einer Personengruppe, ihr gegenüber, oberhalb im Bildhintergrund befindet sich eine einzelne Person. Wie das Urteil einzelner Kritiker zeigt, reicht dieses Zusammenspiel von Titel und Bildsujet aus, um die isolierte Figur als »Schwarzen«, die Gruppe als »Weiße« und das Bild als Zeugnis einer rassistischen Lynchjustiz zu identifizieren. Allerdings verschwimmt das Dargestellte derart in Unschärfe, dass letztlich nicht zu erkennen ist, ob diese Identifikation zutrifft. Was Vollards Bild also eigentlich vorführt, ist der Akt des Sehens, welcher den Rassismuskurs prägt. Vollard stellt ihn als unscharfen Blick aus, bei dem man mehr zu wissen glaubt, als man tatsächlich sieht und stets auf vereinfachende Schemata zurückgreift, welche die verschwommenen Konturen künstlich (ver)klären.

Die Unschärfe in der Wahrnehmung des Fremden

Von Vollards zweiteilige Fotografie aus eröffnet sich ein neuer Blick auf Kleists *Die Verlobung in St. Domingo*, wie Vollard nach ihr, so stellt auch Kleists Erzählung heraus, dass die Wahrnehmung des Anderen, Fremden stets unscharf bleibt. Was in Kleists *Verlobung* wie eine Affirmation rassistischer Urteile anmutet, entpuppt sich als Bestandteil einer ausgefeilten Poetik der Unschärfe. Diese unscharfe Wahrnehmung vermittelt bereits die Anfangsszene, in welcher der weiße Protagonist Gustav, als er auf seiner Flucht nach Hilfe in einer regnerischen Nacht sucht, auf die schwarze Babekan trifft und

Ernst Vollard, Nigger 2001, zweiteilige Fotografie, je 177×127 cm.



im Dunkeln vor dem Problem steht, nicht zwischen Schwarz und Weiß unterscheiden zu können. Unschärf bleibt Gustavs Wahrnehmung aber auch unter günstigeren Lichtbedingungen. Kaum in Babekans Haus angekommen, verliebt er sich in deren Tochter Toni. Kurze Zeit darauf sind die beiden auch schon verlobt. Als sich die Gefahr für Gustavs Leben aber zuspitzt, da überraschend der »schwarze« Hausbesitzer, Congo Hoango, mit einem seiner bewaffneten Trupps zurückkehrt, sieht Toni sich gezwungen, den schlafenden Gustav zum Schein zu fesseln, um ihn so zu retten.

Weil Gustav aber über sein stereotypisches Schwarz-Weiß-Denken nicht hinauskommt, misstraut er seiner Verlobten und führt so das Unglück selbst herbei, dem er objektiv schon entkommen war. Alles andere als scharfsichtig, respektive scharfsinnig zieht er aus den Zeichen seiner Umgebung den falschen Schluss. Da vor seinen Augen alles in Unschärfe verschwimmt, erscheint ihm Tonis Rettungstat als Verrat. »Knirschend vor Wut« drückt er seine eine Pistole erst »gegen Toni ab«. Dann »jagte Gustav sich die Kugel, womit das andere Pistol geladen war, durchs Hirn«. Begründet Gustavs unscharfe Wahrnehmung den tragischen Tod der Verlobten, so erweist sich zudem die Darstellung der Ereignisse durch den Erzähler als unscharf, und zwar sowohl was die Präsentation der historischen Ereignisse auf Haiti angeht, als auch was die Erzählung von der titelgebenden Verlobung betrifft.

Ausgerechnet im entscheidenden Moment der Verlobungsszene, als Toni dem Fremden um den Hals fällt, sich ihre und Gustavs Tränen mischen und alle Anzeichen auf eine sexuelle Vereinigung der beiden hindeuten, verweigert sich der Erzähler seiner Aufgabe: »Was weiter erfolgte, brauchen wir nicht zu melden, weil es jeder, der an diese Stelle kommt, von selbst liest.« Genau das Lesen aber erlaubt der Text seinem Rezipienten nicht, obwohl es, wenn man die Verbindlichkeit von Gustavs und Tonis Liebe einschätzen wollte, von entscheidender Bedeutung wäre, exakt zu erfahren, »was weiter erfolgte«. Stattdessen lässt die Erzählung an dieser Stelle die Vorstellungsbilder ihres Lesers, die von den Schwarz auf Weiß gedruckten Worten abhängig sind, gezielt in Unschärfe verschwimmen.



François Dominique Toussaint L'Ouverture (1743–1803), Punktierstich, um 1830. Gauvain und Kleist wurden in demselben Gewölbe in Frankreich gefangen gehalten, in dem vier Jahre vorher Toussaint L'Ouverture, der Gouverneur von Haiti, gestorben war. Der anschließende Aufstand der Haitianer bildet den historischen Hintergrund für Kleists Novelle *Die Verlobung in St. Domingo*.



Kleists Poetik der Unschärfe ist Ausdruck eines umfassenden Skeptizismus gegenüber der menschlichen Wahrnehmung ebenso wie gegenüber der sprachlichen Darstellung. Mit ihrer Inszenierung der Unschärfe erweist sich *Die Verlobung* als hellsichtiger Vorläufer der heute in der Bildkunst gefeierten Ästhetik der Unschärfe. ◆

Ernst Vollhard, *Nigger* 2001, zweiteilige Fotografie, je 177 × 127 cm.

Der Autor

Dr. des. Christian Metz, 35, arbeitet seit 2005 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für deutsche Literatur und ihre Didaktik und war bis 2010 Leiter des Fortbildungsprogramms »Buch- und Medienpraxis«. Derzeit widmet er sich einer Studie zum literarischen Phänomen der Unschärfe sowie seiner Habilitation, die den Titel »Kitzel. Zur Kultur eines menschlichen Reizes« trägt. An Kleists Texten beeindruckt ihn besonders, mit welcher Zärtlichkeit, mit welchem Schmerz sie sich ihren Figuren nähern, um ihnen zugleich mit der Kühle eines Experimentators bei ihrem Scheitern zuzusehen.

C.Metz@lingua.uni-frankfurt.de